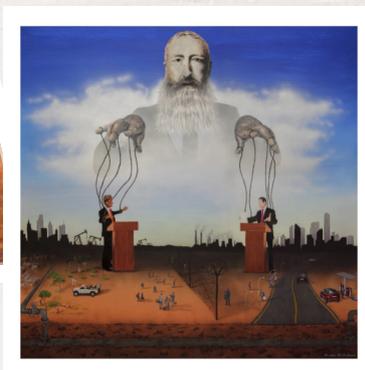


Sichert(e) sich auch unser Land einen Platz an der Sonne?



Der lange Schatten der deutschen Kolonialzeit



Begleitheft zur Ausstellung

Sichert(e) sich auch unser Land einen Platz an der Sonne?



Der lange Schatten der deutschen Kolonialzeit

Ein Projekt des **Eine Welt Netz NRW**

Inhaltlich allein verantwortlich: Fachstelle Flucht, Migration und Entwicklung

Kolonialzeit. Alles Vergangenheit? Schnee von gestern ohne jegliche Bedeutung für die Gegenwart? Oder: Schlimm. Aber holte Afrika immerhin aus archaischen Zuständen heraus?

Solche Sichtweisen sind leider sehr verbreitet. Dabei ist die deutsche Kolonialzeit bis heute in mehrfacher Hinsicht relevant – so beispielsweise im Bereich globaler wirtschaftlicher Beziehungsgeflechte, beim Thema Flucht und Migration, oder wenn es um Rassismus und Identität in Deutschland geht. Selbst der menschengemachte Klimawandel bzw. die damit verbundene Klimagerechtigkeit muss hier aufgezählt werden.

Diese Ausstellung blickt in die Vergangenheit, damit wir die Gegenwart besser verstehen und für die Zukunft lernen. Es geht hier also nicht so sehr um geschichtliche Details, sondern um den langen Schatten, den eine vermeintlich abgeschlossene Geschichte wirft. Fokus: Afrika.

Appell für den Frieden: Interview mit Naseer Alshabani



Konzeption u. Gestaltung: Serge Palasie ist Afrikanist und Fachpromotor für Flucht, Migration und Entwicklung beim Eine Welt Netz NRW.



© Andreas Grassler



Gemälde und Logo „Platz an der Sonne“: Naseer Alshabani ist Grafikdesigner und realisierte die Ausstellung „Ein Appell für den Frieden“, die die Themen Krieg und Flucht in 19 Gemälden behandelt (Projekt mit der Caritas Büren).

https://eine-welt-netz-nrw.de/fileadmin/ewn/data/Themen/Flucht_Migration/Interview-Naseer-Alshabani.Appell-f%C3%BCr-den-Frieden.pdf



www.eine-welt-netz-nrw.de/fileadmin/ewn/data/Themen/Flucht_Migration/Begleitheft_Platz-Sonne_Schatten-Kolonialzeit.pdf

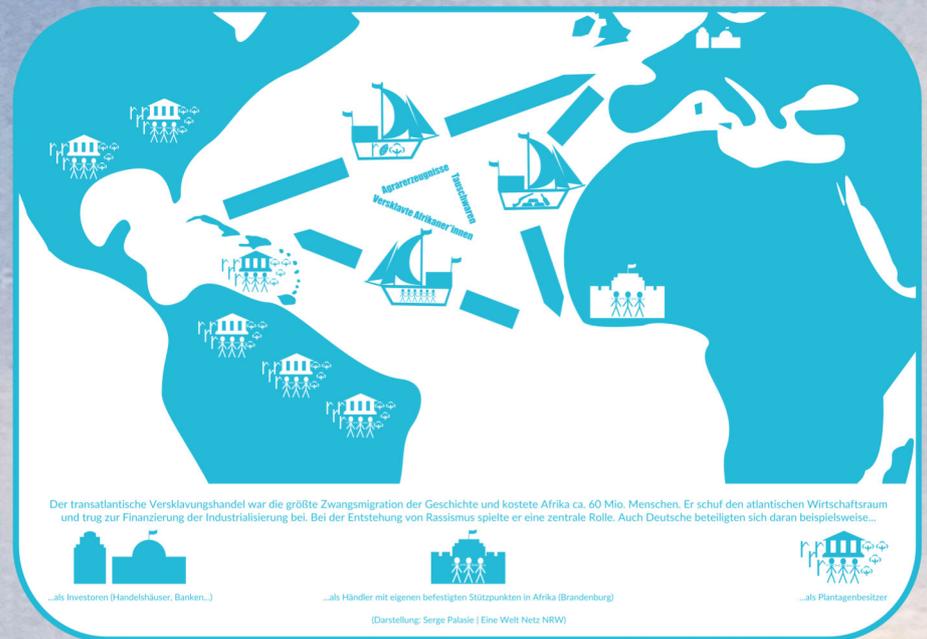


www.eine-welt-netz-nrw.de/fileadmin/ewn/data/Themen/Flucht_Migration/Platz_an_der_Sonne_Schatten-Kolonialzeit.pdf



Frühes Engagement der „verspäteten Nation“

Größere Ansicht der Karte in diesem Begleitheft



„Dass die erste deutsche Aktiengesellschaft quasi aus dem Handel mit Sklaven entstanden ist, auch das ist ein Stück Geschichte, die weitestgehend unbekannt ist.“

aus dem Beitrag von Tina Adomako, QR-Code rechts auf erster Tafel

Warum unsere koloniale Vergangenheit kaum angemessen berücksichtigt wird, hat mehrere Gründe. Besondere Gründe für Deutschland sind:

- Die deutsche Kolonialzeit dauerte etwa im Gegensatz zur britischen oder französischen nur relativ kurz (1884/85-1918/19).
- Die berechtigte Befassung mit den Verbrechen des Nationalsozialismus standen stets im Vordergrund gegenüber anderen Kapiteln deutscher Geschichte.

Ein Blick auf die Karte weiter oben zeigt: Deutsche waren bereits vor Beginn der offiziellen Kolonialzeit aktiv. Zu diesen deutschen Akteuren mit wirtschaftlichen Motiven kamen noch Kartographen, Philosophen, Missionare etc. hinzu, die schon lange vor der Reichsgründung die Unterwerfung der Welt entweder mitermöglichten, als Vordenker die ideologischen Grundlagen dafür – auch für den Rassismus – schufen oder schlicht Nutznießer*innen von sich zugunsten *weißer** Menschen ändernden Machtverhältnissen wurden.

**weiß* ist in diesem Kontext ein ideologisches Konzept und wird daher kursiv geschrieben. Schwarz wird aus ebendiesen Gründen großgeschrieben.



Kein Licht ohne Schatten



Diese und weitere Karten/ Bilder
siehe Link/ QR-Code 2 auf
Tafel 1 (ab S. 20)

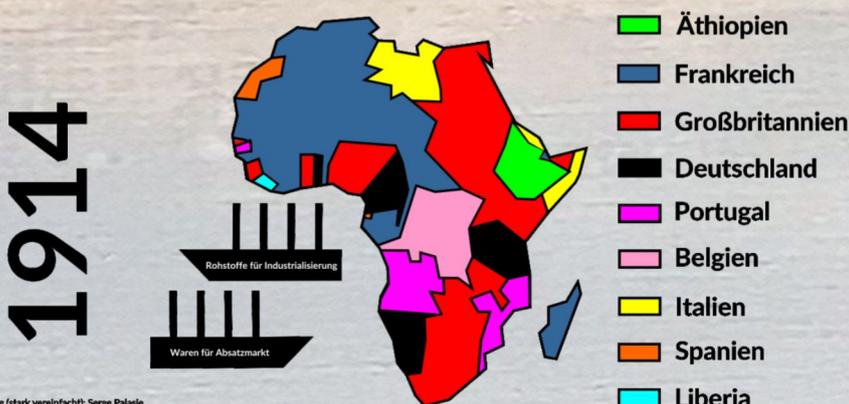
„die rücksichtslose und entschlossene Bereicherung des
eigenen Volkes auf anderer schwächerer Völker Unkosten“

Carl Peters, Kolonialverbrecher

Die hektisch betriebene Aufteilung Afrikas, deren Höhepunkt die Berliner Afrika-Konferenz 1884/85 darstellte, wäre ideologisch ohne den zuvor entstandenen Glauben an eine „Rassenhierarchie“ und ökonomisch ohne die mit der einsetzenden Industrialisierung nötig gewordene Sicherung von Rohstoffen und Absatzmärkten kaum denkbar. Inhaltlich ging es bei den Verhandlungen u.a. um Freihandel (v.a. freie Schifffahrt auf den Flüssen Niger und Kongo – daher wird die Konferenz auch Berliner Kongo-Konferenz oder Westafrika-Konferenz genannt). Zudem wurde festgehalten, dass Kolonialbesitz nur dann anerkannt würde, wenn eine effektive Inbesitznahme der beanspruchten Gebiete nachgewiesen werden kann. Im Vorfeld hissten auch Deutsche an mehreren Orten hektisch und auf Grundlage von Druck, betrügerischen Verträgen etc. die Reichsflagge, um ihre kolonialen Ansprüche bei den Verhandlungen in Berlin geltend machen zu können. Besonders deutsche Kaufleute hatten zuvor bereits vielfach eigeninitiativ Tatsachen geschaffen.

Den „Platz an der Sonne“* nahm man oft mit roher Gewalt effektiv in Besitz: Widerstand, den es überall gab, akzeptierte man nicht. So mündete etwa die aggressive Siedler*innenpolitik im heutigen Namibia in den ersten Völkermord des 20. Jahrhunderts. Auch scheinbar „unberührte afrikanische Wildnis“, in der heute Safaris stattfinden, wurde zum Teil erst durch koloniale Strafexpeditionen, Zwangsentvölkerungen und eine gezielte Politik der verbrannten Erde geschaffen.

*„Platz an der Sonne“: 1897 durch den späteren Reichskanzler von Bülow geäußerte Umschreibung für den weltpolitischen Machtanspruch Deutschlands.



Darstellung (stark vereinfacht): Serge Palasie

Globale Rollenspiele

Größere Ansicht des Bildes
in diesem Heft



„Ausbeutungsgeist“. Dargestellt ist Leopold II, dessen Geist die globale Ökonomie bis heute lenkt und zwischen- sowie innergesellschaftliche Ungleichheiten begünstigt.

„Belgien beutet die Welt noch nicht aus; den Geschmack
daran müssen wir ihm erst beibringen.“

Leopold II, Belgischer König, Kolonialverbrecher und zentraler Akteur bei der Berliner Afrika-Konferenz.

Das Zitat oben hätte auch aus Deutschland sein können. Im Kampf um Kolonien „musste“ es aufholen. Durch Besteuerungssysteme, Gesetze und rohe Gewalt entstand eine „globale Arbeitsteilung“. Vereinfacht befanden sich auf einer Seite das Kapital und die weiterverarbeitenden Industrien – und auf der anderen Seite die Rohstofflieferanten und Absatzmärkte für die industrielle Überproduktion. Trotz aller Versuche, Gewinne aus den Kolonien zu ziehen, blieb das Handelsvolumen überschaubar. Afrika verließen damals vor allem agrarische Erzeugnisse wie Kaffee, Kakao, Baumwolle oder Kautschuk, während Bodenschätze kaum eine Rolle spielten (Ausnahme: Diamanten aus Deutsch-Südwestafrika – heute Namibia). In die Kolonien gingen unter anderem Alkohol, Waffen, Textilien sowie Baumaterialien. Deutschland bezog aber auch aus anderen Kolonien Rohstoffe, etwa Kautschuk aus Belgisch-Kongo (heute Demokratische Republik Kongo). Das Handelsvolumen wuchs aber nach der Kolonialzeit weiter – bis heute. Viele weitere Rohstoffe bzw. Produkte kamen hinzu. Während auf der einen Seite zunehmend Perspektiven entstanden, wurde auf der anderen Seite eine strukturelle Perspektivlosigkeit etwa durch handels-, zoll- und sicherheitspolitische Maßnahmen zunehmend zementiert. Nur kleine Eliten vor Ort profitier(t)en. Die Industrialisierung, die ohne Kolonien sicherlich so nicht stattgefunden hätte, markiert auch den Beginn des menschengemachten Klimawandels.

Verdrängung und Beschönigung



„Kulturelles Erbe der gesamten Menschheit?“

Ob Straßennamen, die Kolonialverbrechern gewidmet sind, Raubkunst und menschliche Überreste aus den ehemaligen Kolonien in Museen oder einseitige Berichterstattungen aus den „Entwicklungsländern“* – trotz aller Fortschritte ist die Überwindung kolonialer Kontinuitäten kein Selbstläufer.

Einige Museen verkünden beispielsweise, dass die Raubkunst, die sich in ihren Räumlichkeiten befindet, kulturelles Erbe der gesamten Menschheit sei. Viele Menschen können aber aufgrund einer zunehmend restriktiven Migrationspolitik nur unter größten Risiken für Leib und Leben schließlich als Geflüchtete diese Ausstellungsstücke – zum Teil in der Kolonialzeit aus ihren Herkunftsländern gestohlen – theoretisch zu Gesicht bekommen. Auch die Umbenennung von Orten, die verharmlosend an die Kolonialzeit erinnern, gestaltet sich zäh. Weltweit erstarben wieder rassistische Populist*innen – auch bei uns. Die Ermordung des Afroamerikaners George Floyd im Mai 2020 durch einen weißen Polizisten war eine Initialzündung: Hautfarbenübergreifend werden zunehmend die Themen Rassismus und koloniale Kontinuitäten neu diskutiert.

*problematische Bezeichnung, da problematisches Konzept hinter dem Begriff „Entwicklung“.

Größere Ansicht des Bildes
in diesem Heft

Interview mit Theodor Wonja Michael
(*1925, †2019)



https://eine-welt-netz-nrw.de/fileadmin/ewn/data/Themen/Flucht_Migration/Theodor_Wonja_Michael-Kolonialismus_Rassismus_Populismus.pdf

Theodor-Wonja-Michael-Str.



Warum eine Theodor-Wonja-Michael-Straße
einen Beitrag zu einer neuen deutschen
Erinnerungskultur leisten könnte,
lesen Sie auf S. 11 unter
Link 2/ Tafel 1

Sonnenplatz gesichert?

Größere Ansicht des Bildes
in diesem Heft



„Platz an der Sonne?“

Eine Zivilisation, die sich unfähig zeigt,
die Probleme zu lösen, die durch ihr Wirken
entstanden sind, ist eine dekadente Zivilisation.

Eine Zivilisation, die beschließt, vor ihren
brennendsten Problemen die Augen zu verschließen,
ist eine kranke Zivilisation.

Eine Zivilisation, die mit ihren eigenen Grundsätzen
ihr Spiel treibt, ist eine im Sterben liegende Zivilisation.

Aimé Césaire

Rassismus, Menschenrechtsverletzungen im Rahmen unfairer internationaler Handelsbeziehungen, Klimagerechtigkeit: Das koloniale Erbe ist allgegenwärtig. Dabei ist seine Überwindung neben rein moralischen Aspekten zunehmend im ureigenen Interesse der ganzen Gesellschaft nötig. Innersgesellschaftlich können wir nicht zulassen, dass rassistisch argumentierende Politik wieder an Boden gewinnt. Denn: Deutschlands Zukunftsfähigkeit hängt maßgeblich davon ab, ob sich alle Potentiale optimal entfalten können. Talent und Innovation sind unsere einzigen Rohstoffe. Eine neue Erinnerungskultur muss sicherstellen, dass sich auch die wachsende Zahl nicht-weißer Deutscher mit Deutschland zunehmend identifizieren kann. Erst wenn wir hier bedeutende Fortschritte machen, können wir auch zwischengesellschaftlich vorankommen und globale Ungleichheiten, die auch Fluchtursache sind, verringern. Angesichts globaler Herausforderungen, die wir immer weniger nach Nationalitäten und Hautfarben sortiert lösen können, ist dies dringend nötig. Eine exklusive Solidarität ist am Ende ein Schuss ins eigene Knie.

Liest Du noch oder engagierst Du Dich schon? Jenseits der individuellen Handlungsoptionen gibt es viele Möglichkeiten Politik und Wirtschaft Denkanstöße zu liefern.

Das Eine Welt Netz NRW unterstützt das Engagement.



Der transatlantische Versklavungshandel war die größte Zwangsmigration der Geschichte und kostete Afrika ca. 60 Mio. Menschen. Er schuf den atlantischen Wirtschaftsraum und trug zur Finanzierung der Industrialisierung bei. Bei der Entstehung von Rassismus spielte er eine zentrale Rolle. Auch Deutsche beteiligten sich daran beispielsweise...



...als Investoren (Handelshäuser, Banken...)



...als Händler mit eigenen befestigten Stützpunkten in Afrika (Brandenburg)

(Darstellung: Serge Palasie | Eine Welt Netz NRW)



...als Plantagenbesitzer





Nasser Alshabani



Maseer Alshabani



Liebe Leser*innen,

koloniale Kontinuitäten prägen die Welt bis heute - ob in Form von unfairen globalen Handelspraktiken, Klimaungerechtigkeit oder einer vielfach paternalistischen Politik gegenüber sogenannten „Entwicklungsländern“. Die Aufarbeitung der Kolonialzeit gestaltet sich trotz punktueller Fortschritte zäh. Das gilt auch für Deutschland. Selbst politische Verantwortungsträger*innen reden regelmäßig die Bedeutung jener Epoche deutscher Geschichte für die Gegenwart klein. Immer wieder heißt es: „Jetzt lasst doch mal die Vergangenheit endlich Vergangenheit sein, damit wir gemeinsam nach vorne blicken können!“ Solche Sätze zeugen von der Ignoranz gegenüber einem wachsenden Teil der Bevölkerung in Deutschland, der sich mit diesem Kapitel der Geschichte nicht einfach aus persönlichem Interesse, sondern aus persönlicher Betroffenheit heraus befasst. Rassifizierte Deutsche und Nicht-Deutsche werden von der Kita an – etwa durch die negative Stereotypisierung nicht-weißer Menschen in Geschichten und Liedern – mit kolonialen Kontinuitäten konfrontiert, die sämtliche Bereiche des gesellschaftlichen Lebens durchziehen. Da wären die nahezu ausschließlich defizitäre Medienberichterstattung etwa aus Afrika, das Festhalten an Straßennamen, die nach Kolonialverbrechern benannt sind, Raubkunst und menschliche Überreste aus den ehemaligen Kolonialgebieten in deutschen Museen – und so weiter und so fort. Die oftmals starre und halbherzige Haltung vieler Menschen, die in ihrer jeweiligen Position eigentlich zur Überwindung des kolonialen Erbes beitragen sollten, wirft folgende Frage auf: Meinen solche Akteure, dass sie das Problem einfach aussitzen können und es sich dann von allein erledigt? Ihnen sei gesagt: Schauen Sie sich mal zum einen die demografische Entwicklung in Deutschland und zum anderen die Verlagerung globaler Kräftekonstellationen an. Ein Weiter-so schadet nicht „nur“ rassifizierten Menschen in Deutschland, sondern ist auch gesamtgesellschaftlich ein Schuss ins eigene Knie – auch hinsichtlich unserer Zukunftsfähigkeit in einer sich im Wandel begriffenen Welt. Eine neue deutsche Erinnerungskultur ist daher dringend nötig. Je ehrlicher wir uns mit dem Thema endlich auseinandersetzen, desto früher können wir tatsächlich gemeinsam nach vorne blicken. Das Projekt „Sichert(e) sich auch unser Land einen Platz an der Sonne? Der lange Schatten der deutschen Kolonialzeit“* will hierzu einen Beitrag leisten.



Serge Palasie, Fachpromotor Flucht, Migration und Entwicklung, November 2020
serge.palasia@eine-welt-netz-nrw.de

*Ausstellung, Begleitheft (= „Expo to go“) und Broschüre (24-seitig)

Träger der Fachstelle Flucht, Migration und Entwicklung NRW: Eine Welt Netz NRW.

Teil des Eine-Welt-Promotor*innenprogramms. In Zusammenarbeit mit dem Eine Welt Netz NRW.

Gefördert von Engagement Global im Auftrag des BMZ und der Landesregierung NRW.



Die Broschüre wurde durch Engagement Global aus Mitteln der Landesregierung NRW gefördert.